



# Das liebe Geld

Geld regiert die Welt – auch jene der ganz Jungen. Mit dem eigenen Taschengeld oder dem Lehrlingslohn haushalten zu können, will aber gelernt sein. Verantwortung tragen in erster Linie die Eltern, findet Gregor Mägerle, Leiter der Schuldenprävention der Stadt Zürich. Doch auch den Schulen attestiert er eine wichtige Rolle. Tatsächlich werden Geld und Konsum auf allen Stufen thematisiert, wie Beispiele aus verschiedenen Schulen zeigen. Und Kinder und Jugendliche erzählen, was Geld für sie bedeutet.

**Fotos:** Hannes Heinzer



## Im Gespräch

# «Für die Schule ist Geld ein dankbarer Gegenstand»

Gregor Mägerle leitet die Stadtzürcher Schuldenprävention. Er versucht, Schüler für einen verantwortungsvollen Umgang mit Geld zu sensibilisieren.

Interview: **Reto Heinzl** Fotos: **Dieter Seeger**

**In unserer Konsumgesellschaft lässt es sich bekanntlich schlecht ohne Geld leben. Wie schwierig ist es für einen Jugendlichen, sich inmitten unzähliger materieller Verlockungen zurechtzufinden?**

Das kann manchmal sehr frustrierend sein. An Elternabenden fordere ich die Anwesenden jeweils auf, an einem Samstag doch einmal das Portemonnaie und die Kreditkarten daheim zu lassen, 20 Franken einzustecken und den Nachmittag an der Bahnhofstrasse, im Sihlcity oder im Glattzentrum zu verbringen. An diesen Orten begegnet man unzähligen Menschen auf Shoppingtour. Menschen, die möglicherweise gerade das allerneueste Gadget gekauft haben. Das ist in etwa die Situation, in der viele Jugendliche stecken. Sie müssen feststellen, dass sich die anderen schöne Dinge leisten, sie selbst aber zum Zuschauen verdammt sind.

**Wie verändert sich die Bedeutung des Geldes während des Aufwachsens?**

Die Veränderung ist riesig. Für meinen sechsjährigen Sohn beispielsweise sind die Anzahl Geldstücke, die er bekommt, noch wichtiger als deren Wert. Für kleine Kinder ist das alles noch sehr spielerisch: Beim «Verkäuferlis» geben sie einen Batzen und erhalten etwas dafür. Vielleicht dürfen sie im Restaurant auch einmal die Rechnung für ihre Eltern begleichen, ohne zu wissen, um welchen Betrag es sich effektiv handelt. Sobald die Kinder älter sind, beginnen sie dann aber, sich mit Kameraden und Freunden zu vergleichen. Es geht plötzlich um Fragen wie: Was will ich? Was würde mir gefallen? Was möchte ich mir leisten können?

**In welchem Alter gewinnen diese Fragen an Bedeutung?**

Das ist sehr unterschiedlich. Bei den einen macht sich das Interesse am Konsum

ab der 3. oder 4. Klasse allmählich bemerkbar. Es ist aber auch möglich, dass sich jemand erst in der 6. Klasse für Geld zu interessieren beginnt. Mir sind sogar Eltern einer Oberstufenschülerin begegnet, die sagten, ihre Tochter gebe ihr Taschengeld nur für Plüschtiere aus.

**Wo lässt sich der Umgang mit Geld am besten lernen?**

Dies sollte möglichst in verschiedenen Lebenswelten geschehen, zunächst aber in der Familie. Hier ist ein offener Umgang mit finanziellen Fragen besonders wichtig, denn die Eltern wirken als Vorbilder nachhaltig auf ihre Kinder ein. Auch für die Schule ist «Geld» ein dankbarer Gegenstand, der keineswegs nur in der Mathematik, sondern praktisch in allen Fächern behandelt werden kann. Nach wie vor einen schweren Stand hat das Thema unter Erwachsenen, unter Freunden und Bekannten. Wenn Geld und Schulden dort nicht mehr derart stark tabuisiert würden, wäre sehr viel gewonnen. Dabei geht es gar nicht darum, den eigenen Lohn offenzulegen. Aber wenn jemand finanzielle Sorgen hat, sollte er dies unbedingt besprechen und nicht totschweigen.

**Ab wann sollte in der Schule über Geld gesprochen werden?**

Das Thema lässt sich bereits auf Primarstufe auf einfache Art und Weise in den Unterricht einbauen. Wenn man die Kinder zum Beispiel nach ihren Träumen fragt, wird die Klasse ganz automatisch aufs Geld zu sprechen kommen. Möglich ist auch die gemeinsame Budgetplanung für den Pausenkiosk. Oder man nimmt eine Schulreise zum Anlass, die Gesamtkosten des Tages zusammenzurechnen – vom Busbillet über das Mittagessen bis zum Zoo-Eintritt. Es ist sehr einfach, das Thema Geld mit dem Alltag der Kinder zu verknüpfen. Dies hilft enorm dabei, ein Gefühl für Lebenskosten zu entwickeln.



Ausserdem stellt Pro Juventute ein umfangreiches Lehrmittel für die Unter- und die Mittelstufe zur Verfügung.

**Sie führen an den Städtzürcher Sekundarschulen regelmässig Workshops durch. Dabei geben Sie Anregungen und Tipps im Umgang mit Geld. Weshalb konfrontieren Sie gerade Sekundarschülerinnen und -schüler mit dem Thema?**

Wir zielen mit unserem Angebot auf Jugendliche der Oberstufe, weil wir nach dem alten Sprichwort verfahren: «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.» Viele Kinder bekommen ja schon relativ früh etwas Taschengeld. In der Regel zeigt sich jedoch schon bald, dass es zu wenig ist, um sich grössere Wünsche zu erfüllen. Ein Bewusstsein fürs Geld zu entwickeln braucht Zeit. Von Schulpräsidenten, Elternforen und Elternräten erhalten wir regelmässig Referatsanfragen für Elternabende, dies auch für die Unter- und die Mittelstufe. Geld ist also sowohl für Eltern als auch für Schulen ein wichtiges Thema. Für die Schulen ist der

Weil der Übertritt ins Berufsleben unmittelbar bevorsteht. In der Lehre erhalten die Jugendlichen zum ersten Mal in ihrem Leben einen Lohn für eine erbrachte Leistung. Zum Zeitpunkt unseres Workshops haben ja die meisten Schülerinnen und Schüler ihren Lehrvertrag bereits in der Tasche. Sie wissen zwar schon, wie viel sie nach den Sommerferien verdienen werden, haben aber oft noch keine Ahnung, wie sie sinnvoll mit dem Geld umgehen können.

**Wie läuft ein solcher Workshop ab?** Unser Workshop besteht aus drei Lektionen. Im ersten Teil begleitet uns jeweils

**Gregor Mägerle (41)** ist ausgebildeter Sozialpädagoge. Er leitet das dreiköpfige Team der Schuldenprävention der Stadt Zürich. Die im Oktober 2013 geschaffene Stelle geht auf einen Vorstoss im Städtzürcher Gemeinderat zurück. Gregor Mägerle ist Vater von zwei Kindern im Alter von 8 und 6 Jahren. Er wohnt mit seiner Familie in Zürich.

treibungsregister. Er gibt aber auch Tipps, wie man sich gegen betrügerische Rechnungen zur Wehr setzen kann. In der zweiten Lektion lernen die Jugendlichen, wie sie ein einfaches Budget erstellen. Und im abschliessenden dritten Teil steht dann die Psychologie des Konsums im Zentrum. Dabei geht es darum, das eigene Kaufverhalten zu reflektieren und mit den Klassenkameraden zu diskutieren.

**Und wie erleben Sie die Jugendlichen in diesen Diskussionen? Nicht alle reden ja gerne übers Geld oder die eigenen Vorlieben.**

Als sehr offen und ehrlich. Im Gegensatz zu Älteren besteht bei den Jugendlichen tatsächlich eine grosse Bereitschaft, übers Geld zu reden. Vielleicht hat das ja auch damit zu tun, dass die Jugendlichen immer knapp bei Kasse sind und noch nichts zu verstecken haben.

**Wie gross ist das Vorwissen der Jugendlichen in Sachen Geld?**

Es gibt sehr grosse Unterschiede. Einerseits treffe ich auf Jugendliche, die sehr genau wissen, wie ihre Familie budgetiert. Sie haben auch schon eine sehr genaue Vorstellung davon, wie sie mit ihrem selbst verdienten Geld umgehen werden. Es gibt zum Beispiel 15-Jährige, die für ihre Eltern die Bezahlung der Krankenkassenrechnungen übernehmen. Andererseits begegnen wir solchen, die sehr weit weg vom Thema sind und so gut wie keine ▶

## «Ein Bewusstsein fürs Geld zu entwickeln braucht Zeit.»

Workshop übrigens nicht obligatorisch. Trotzdem haben wir diesen Frühling in 89 von insgesamt 96 Klassen der 3. Sek in der Stadt Zürich unseren Workshop durchführen können.

**Wieso führen Sie diese Workshops gerade in den 3.-Sekundar-Klassen durch?**

der Chef des Betreibungsamts des betreffenden Stadtkreises. Er oder sie zeigt den Jugendlichen auf, was passiert, wenn sie eine Rechnung nicht bezahlen können – oder wollen. Er spricht über Verschuldung, Betreibungen und die möglichen Folgen wie Lohnpfändung, Leben auf dem Existenzminimum und Einträge im Be-

# Kasse



Vorstellung von Finanzen haben. Ich habe auch schon mit Sekschülern gesprochen, die nicht einmal wissen, was eine Krankenkasse ist oder wie viel Geld man pro Woche durchschnittlich für Lebensmittel ausgibt.

**Sie sind bislang nur in der Stadt tätig. Welche Angebote gibt es für Schulen in anderen Zürcher Gemeinden?**

Regelmässige Anfragen aus dem Kanton zeigen uns, dass es ausserhalb Zürichs kein vergleichbares Angebot gibt. Seit Kurzem erlaubt uns die Stadt, unsere Workshops auch in anderen Gemeinden durchzuführen. Anders als in Zürich sind diese dann allerdings kostenpflichtig.

**Welche Fallstricke müssen Jugendliche beachten, damit sie nicht in die Schulden geraten?**

Viele junge Menschen gehen verantwortungsvoll mit ihrem Geld um. Bekanntlich

**Welche Rolle spielt der Gruppendruck?**

Der ist mit Sicherheit ein wichtiger Auslöser für die Verschuldung junger Menschen. Man muss «dabei sein», dieselben Kleider tragen wie der auf Youtube bewunderte Star. Zu einer Hypothek kann übrigens auch das unter Jugendlichen verbreitete Fahren ohne gültiges Trambillet werden. Denn wer erwischt wird, die Busse aber nicht bezahlt, muss mit einer Beibehaltung rechnen – das gilt auch für Minderjährige. Das ist vielen nicht bewusst.

**Gibt es Entwicklungen, die Sie mit besonderer Sorge betrachten?**

Ja, durchaus. Ich denke vor allem an Werbekampagnen, in denen der angeblich noch raschere und noch unkompliziertere Abschluss von Kleinkrediten direkt am Kiosk propagiert wird. Solche Kampagnen sind alarmierend, denn sie zielen klar auf junge Menschen und auf deren Konsum-

der, für den Haarschnitt und die Handyrechnung selber verantwortlich. Wer also einmal eine besonders teure Markenjeans oder gar das neuste iPhone haben will, muss sich überlegen, wie die Mehrkosten kompensiert werden können, damit die Finanzen im Gleichgewicht bleiben.

**Ab welchem Alter wird der Jugendlohn empfohlen?**

Wir folgen hier dem Psychologen und Familientherapeuten Urs Abt, dem Erfinder des Jugendlohnes. Er empfiehlt, im Alter von 12 Jahren damit zu beginnen. Abt begründet dies damit, dass 12-Jährige noch keine anspruchsvollen Konsumwünsche haben und die Beziehung zwischen Eltern und Kindern meist noch nicht durch ständige Diskussionen über Anschaffungen belastet ist.

**Was bringt das den Eltern?**

Den Eltern wird zwar einiges an Mut abverlangt, andererseits geraten sie in eine neue, positive Rolle: sie wechseln von der Rolle der Bestimmenden zu Beratenden. Damit ist auch gesagt, dass der Jugendlohn ohne die Unterstützung der Eltern nicht funktionieren kann. Verlangt wird auch Konsequenz: Fehlentscheide der Jugendlichen sollen von den Eltern ausgehalten werden, nur so lernen Junge mit dem eigenen Budget auszukommen. Auch gehen die Jugendlichen sorgfältiger mit ihren Dingen um.

**Und wie kommt der Jugendlohn bei den Kindern an?**

Die sind anfänglich auch nicht immer begeistert. Einerseits realisieren sie, dass sie zwar wirklich mehr Geld zur Verfügung haben, andererseits müssen sie auch mehr damit bezahlen. Rückblickend sagen aber die meisten: Es war eine tolle Sache, da habe ich viel gelernt. Die positive Resonanz ist übrigens auch durch Studien belegt. Wir erhoffen uns jedenfalls, dass die Idee rasch Verbreitung findet. ■

## «Schulden sind kein exklusives Jugendproblem.»

gibt es aber auch jene, für die Geld eine ungeheure Herausforderung darstellt. Eines kann ich mit Sicherheit sagen: Das Thema Schulden ist kein exklusives Jugendproblem, sondern betrifft alle Altersstufen gleichermassen. Die Gründe für eine Verschuldung sind bei Jugendlichen aber sicherlich andere als bei einem 40-jährigen Familienvater. Zu den grossen Schuldenfallen für Jugendliche zählen bestimmt Konsumkredite, aber auch das schrankenlose Online-Shopping birgt Gefahren.

bedürfnisse. Wer ins Netz geht, gerät oft in eine langjährige, von regelmässigen Ratenzahlungen begleitete Abhängigkeit.

**Die Schuldenprävention der Stadt Zürich unterstützt die Idee eines Jugendlohnes und ist Mitglied des gleichnamigen Vereins. Um was geht es dabei?**

Es geht darum, dass die Eltern möglichst früh einen Teil der finanziellen Verantwortung für die eigenen Lebenskosten an die Kinder abgeben. Mit dem Jugendlohn werden die Kinder für den Kauf der Klei-





## Geld im Unterricht

# Verdienen – budgetieren – ausgeben

Fürs Leben fit zu sein, bedeutet auch, Bescheid zu wissen über finanzielle Belange. Geld und Konsum werden deshalb an den meisten Schulen thematisiert. Im Gegensatz zu manchem Elternhaus.

Text: **Jacqueline Olivier**

«Geld ist ein grosses Thema für die Jugendlichen», ist Regula Müller überzeugt. Wie gross, hat die Lehrerin der Sekundarschule Dürnten diesen Frühling im Rahmen von zweieinhalb Projekttagen selber erlebt: «Die Schülerinnen und Schüler waren voll dabei.»

An der Sekundarschule Dürnten finden jedes Jahr die sogenannten XUND-Tage statt. Die ersten Klassen beschäftigen sich in Workshops mit dem Thema Suchtverhalten und -prävention, für die

zweiten geht es um Sexualität und Aufklärung, für die dritten ums Geld. Regula Müller hat mit ihrer Klasse nun zum ersten Mal einen solchen Turnus durchlaufen und zieht ein eindeutiges Fazit: «Das Thema Geld hat klar das grösste Echo ausgelöst.» Weil es ausnahmslos alle Schülerinnen und Schüler betreffe. Erst recht zum jetzigen Zeitpunkt, da sie demnächst die Volksschule abschliessen. Fast alle Dürntner Drittsekschülerinnen und -schüler werden nach den Sommerferien

eine Lehre beginnen und freuen sich auf ihren Lohn. Wie hoch dieser sein wird, darüber haben sie im Laufe der Projektstage ganz offen gesprochen. Und auch wenn die Spannweite von 400 bis über 1000 Franken reiche, hätten doch die meisten das Gefühl, über viel Geld zu verfügen, erzählt Regula Müller. «Als sie dann aber ein Budget erstellten, haben einige gemerkt, dass es gar nicht so viel ist.»

Interessant fand die Lehrerin auch die Diskussionen, ob man vom Lehrlingslohn zu Hause etwas abgeben müsse. Während manche mit ihren Eltern diesbezüglich schon klare Vereinbarungen getroffen hätten, seien andere etwas darüber erschrocken, dass ihre Eltern dies vielleicht verlangen könnten. «In diesem Zusammenhang haben wir mit ihnen thematisiert, was ein Kind in ihrem Alter die Eltern kostet – was zum einen oder anderen Aha-Erlebnis führte.»

### Enormer Gruppendruck

Auf dem Programm stand ausserdem der Besuch eines Betriebsbeamten aus Uster, der den Jugendlichen Einblicke in seinen Alltag gab. Zudem sahen die Jugendlichen einen Film über eine junge Frau, die wegen unbezahlter Rechnungen von Online-Einkäufen einen fünfstelligen Schuldenbetrag angehäuft hatte und mit einer Lohnpfindung ins Berufsleben starten musste. «Das hat die Schüler sehr beschäftigt.»

Gestaunt hat die Lehrerin über die Aufsätze, die sie von den Schülern zum Thema Geld und zu einer Einschätzung

des eigenen Schuldenrisikos erhalten hat. Dass so viele den enormen Gruppendruck betonten, habe sie doch überrascht. Und ebenso, dass nicht wenige offenbar schon die Erfahrung gemacht hatten, wie rasch etwas, das sie glaubten, unbedingt haben zu müssen, nicht mehr aktuell war.

Regula Müllers wichtigster Eindruck: «Die Jugendlichen wären gerne kompetent in finanzieller Hinsicht. Und sie wünschen sich gewisse finanzielle Freiheiten.» Ausserdem stellte die Lehrerin fest, dass bei den Schülern zu Hause oft kaum über Finanzen gesprochen wird. Die Oberstufenlehrerin, die selber zwei Töchter hat, sieht die Eltern diesbezüglich in der Pflicht. Aber eben auch die Schule. «Unser Auftrag ist es, die Jugendlichen fit fürs Leben zu machen, dazu gehört es auch, Themen wie den Umgang mit Geld aufzugreifen.» Eine Zusammenarbeit mit den Eltern erlebt sie auf dieser Stufe jedoch als schwierig: «In der Sekundarschule erreicht man viele Mütter und Väter kaum mehr. Ausserdem ist Geld für viele Eltern ein Tabuthema.»

### Am selben Strick ziehen

Ähnliche Erfahrungen macht Gabriela Kohler-Steinhauser, Präsidentin der kantonalen Elternmitwirkungsorganisation (KEO). Einbringen können und sollen sich die Eltern aber, findet sie. «Schule und Eltern sollten am selben Strick ziehen.» So könnten die Eltern die Schule etwa bei der Organisation von Informationsanlässen unterstützen. Als Gabriela Kohlers Kinder noch die Sekundarschule besuchten und sie Mitglied des dortigen Elternrats war, lud die Schule einen Betriebsbeauftragten des Bezirks ein, der die Schüler über das Betreuungswesen und die langjährigen Folgen von Schulden aufklärte. «Ergänzend dazu haben wir den Betriebsbeauftragten im Rahmen eines Elternanlasses eingeladen, so erhielten die Eltern die gleichen Informationen wie ihre Kinder.»

Im Weiteren können Elternorganisationen Gelegenheiten für den Austausch schaffen. «Wir hatten damals ein mehrmals jährlich stattfindendes Elternkafi», erzählt Gabriela Kohler, «in diesem Rahmen konnten wir über diverse Themen diskutieren, die uns beschäftigten, zum Beispiel über Taschengeld, Online-Shopping oder Handyrechnungen.» Gerade die Frage nach dem angemessenen Taschengeld beispielsweise und ob man dafür von den Kindern als Gegenleistung Hilfe im Haushalt verlangen könne, verunsichere viele Mütter und Väter.

### Eltern tragen Verantwortung

Eltern sollten sich zudem darüber informieren, welche Arten von Bankkonti sich für Jugendliche eignen, fährt Gabriela Kohler fort. «Ein Konto, das man ohne Weiteres überziehen kann, ist sicher nicht das

Richtige.» Ebenso müssten Eltern wissen, wofür sie und wofür ihre Kinder haftbar seien: «Eltern müssen nicht alles bezahlen.» Solches Wissen können sich Mütter und Väter in Elternbildungskursen aneignen. Informationen zu solchen Kursen sind auch auf der Website der KEO zu finden (siehe Kasten Seite 18). Denn für Gabriela Kohler ist klar: «Als Eltern trägt man Verantwortung und hat punkto Informationen eine Holschuld.» Zwar sei es zu begrüssen, wenn die Schule die Finanzkompetenz der Jugendlichen fördere, aber die Schule könne nicht alles leisten.

### Neue Lebenssituation

Das Thema Finanzen und Umgang mit Geld muss allerdings in der Volksschule aufgenommen werden, so will es der kantonale Lehrplan (siehe Kasten). Dasselbe gilt für die Berufsfachschulen, auch hier enthält der Rahmenlehrplan für den Allgemeinbildenden Unterricht (ABU) diverse Zielvorgaben. Aus Sicht von Erich Schenkel, Leiter der Fachgruppe Gesellschaft an der Berufsschule für Detailhandel Zürich (BSDHZ), ist dies durchaus sinnvoll. «Mit dem Beginn einer Lehre befinden sich die Jugendlichen in einer neuen Lebenssituation.» Deshalb wird an der BSDHZ, wo man keinen ABU-, sondern wie an kaufmännischen Berufsschulen klassischen Fächerunterricht erteilt, das Thema Umgang mit Geld im Fach Gesellschaft schon kurz nach dem Start aufgenommen. Etwa, indem man mit den

Lernenden Budgets erstellt. «Etlichen Lernenden wird erst in diesem Moment bewusst, was es heisst, diverse Fixkosten zu haben und den Lohn einzuteilen.»

Wenn es um das Betreuungswesen geht, merkt der Lehrer jeweils bald, wer bereits Erfahrungen mit Schulden gemacht hat – weil solche Jugendliche schon einiges über Mahnungen und Betreibungen wissen. In der Regel handle es sich dabei um etwas ältere Lernende, und diese über den Unterricht dafür zu sensibilisieren, dass Geld erst verdient werden müsse, bevor man es ausgabe, könne sicher nicht schaden, meint Erich Schenkel. Natürlich spiele auch das Elternhaus eine wichtige Rolle, an der Berufsfachschule könne man die Eltern aber definitiv nicht mehr ins Boot holen. Ausserdem müssten die jungen Leute in diesem Alter allmählich selber Verantwortung übernehmen.

### Spannungsfeld Detailhandel

Im Fach Wirtschaft spielt Geld ebenfalls eine Rolle, etwa bei den Themen Zahlungsverkehr oder Konsumkredite. Obschon dabei im Unterricht vor allem die betriebliche Sicht zähle, erklärt Fachgruppenleiter Hanspeter Kunz, versuche man, wenn immer möglich, einen Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen herzustellen. So lasse sich beispielsweise beim Thema Konsumkreditgesetz leicht die Überschuldung und damit auch die persönlichen Schuldenfallen für jeden Einzelnen an- ▶

### Finanzkompetenz in den Lehrplänen

Der Umgang mit Geld ist Teil des kantonalen Lehrplans für die Volksschule. Bereits auf der Unterstufe geht es beispielsweise in der Mathematik darum, die Masseinheiten für Geldwerte zu kennen und darauf basierend einfache Rechnungen lösen zu können. In der Mittelstufe sollen im Fach Mensch und Umwelt Themen wie Umgang mit Freizeit oder Taschengeld aufgegriffen werden. In der Oberstufe kommen weitergehende Aspekte dazu, etwa Einkauf und Verbrauch, Wirtschaft, Geld und Konsum, Werbung, Kenntnisse über Kapital, Zins und Preisstrategien oder das Erstellen eines eigenen Budgets. Im neuen kantonalen Lehrplan 21, der sich zurzeit noch in der Vernehmlassung befindet, ist das Thema auf der Primarstufe im Fachbereich Natur, Mensch, Gesellschaft angesiedelt. Unter den Stichworten Arbeit, Produktion und Konsum sollen die Schülerinnen und Schüler unter anderem einfache wirtschaftliche Regeln beim Kaufen, Tauschen und Verkaufen kennenlernen sowie über Wünsche, Bedürfnisse und Konsum nachdenken. Auf der Sekundarstufe sind im Fachbereich Wirtschaft, Arbeit, Haushalt Themen wie Lebenskosten, Budget, Zahlungsverkehr oder Vorbeugung von Schulden vorgesehen. Der Rahmenlehrplan für den Allgemeinbildenden Unterricht (ABU) an Berufsfachschulen schreibt unter dem Stichwort «Lebensplanung und Finanzen» Lerninhalte zum Umgang mit Geld vor. In den Lehrplänen der einzelnen Berufsfachschulen wird dies in der Regel im Lernbereich Gesellschaft unter dem Aspekt Wirtschaft umgesetzt, wenn auch sehr unterschiedlich. Grundlegende Kenntnisse wie etwa das Erstellen eines Budgets sind aber in den meisten Schullehrplänen verankert. Für die Maturitätsschulen gibt der Rahmenlehrplan der EDK für das Fach Wirtschaft und Recht vor, die fundierte Auseinandersetzung mit wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen müssten den Schülerinnen und Schülern ermöglichen, «die eigene soziale Position zu erkennen und sie nach eigenen Interessen und Möglichkeiten zu gestalten». Was dies genau bedeutet, wird in den schulspezifischen Lehrplänen genauer ausgeführt. [jo]

sprechen. Auch Fragen zum Betreibungsrecht liessen sich grundsätzlich durch zwei Brillen betrachten – aus jener des Geschäfts und jener des Konsumenten.

«Lernende im Detailhandel sind vermutlich näher dran an solchen Themen als jene in handwerklichen oder technischen Berufen», sagt Hanspeter Kunz. Gleichzeitig befinden sich die angehenden Detailhändler in einem Spannungsfeld: Im Betrieb lernen sie, wie wichtig Marketing und Umsatz sind, als Konsumenten sollten sie lernen, der Werbung zu widerstehen und ihr eigenes Konsumverhalten zu reflektieren.

### **Volkswirtschaftliche Faktoren**

In unterschiedlichem Umfang thematisiert werden Geld und Konsum an den Mittelschulen. Zwar gibt es für alle Gymnasialisten eine Einführung in Wirtschaft und Recht, diese bietet jedoch wenig Raum für Fragen nach Budget und die Schuldenprävention. Eher aufgenommen werden können diese im Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht (WR), obwohl es auch da vornehmlich um betriebs- und volkswirtschaftliche Inhalte geht. An der Kantonsschule Wiedikon hatten die Schülerinnen und Schüler der 4. Klassen bis vor einigen Jahren anlässlich von Projekttagen die Möglichkeit, sich für halb- oder eintägige Workshops zu Themen der Alltagsbewältigung anzumelden – Steuererklärung, Budgetplanung oder Bewerbungen. Das Interesse an diesen Workshops war laut Rektor Urs Bamert aber weniger gross als erhofft.

### **Steter Tropfen...**

An der Kantonsschule Uster geht man einen anderen Weg: Hier werden im Schwerpunktfach (WR) über die Zeit von der 3. bis zur 6. Klasse im Rahmen von Betriebswirtschaftslehre und betrieblichem Rechnungswesen in verschiedenen Sequenzen Verbindungen zu den persönlichen Erfahrungen der Jugendlichen hergestellt. Dies sei wirkungsvoller, als das Thema mit einem Unterrichtsblock abzuwickeln, findet WR-Lehrer Jürg Schärer. Zum Beispiel lautet eine Aufgabenstellung im Rechnungswesen: «Wir schauen uns im eigenen Zimmer um und erstellen eine Bilanz mit den eigenen Vermögens- und Schuldenanteilen in eigener Sache.» Wobei Jürg Schärer hofft, dass eben keine Schuldenanteile vorhanden seien. Trotzdem lasse sich so das Thema Schulden ansprechen.

Einen besonders geeigneten Anknüpfungspunkt sieht er beim Schuldbetreibungs- und Konkursrecht. In diesem Rahmen führt er den Klassen gerne den Dokumentarfilm «Im Sog der Schulden» vor und diskutiert mit den Jugendlichen anschliessend darüber. «Die Schüler sind vom Film jedes Mal stark beeindruckt.» Ausserdem ist an der KS Uster jeweils die Gesundheitswoche vor den Sportferien in

den 2. Klassen für die Schuldenprävention reserviert. Unterstützt wird die Schule dabei von einem Betreibungsbeamten.

Gedanken, spezielle Gefässe für das Thema zu schaffen, macht sich derzeit die Fachschaft Wirtschaft und Recht der Kantonsschule Limmattal – allenfalls als

Block oder Ergänzungsmodul in einer Sonderwoche. Allerdings steht auch für Fachvorstand Ernst Füglistaler fest: «Dies würde den Beizug von Expertinnen und Experten der Schuldenberatung bedingen, die sich mit dieser Thematik vertieft auskennen.» ■

## **Ausgewählte Angebote und Links**

### **Kontakt- und Beratungsstellen:**

**Schuldenberatung Schweiz:** Dachverband der Schweizer Schuldenberatungsstellen; umfassende Informationen sowie zahlreiche Tipps und Links zum Thema Schulden und Prävention.

► [www.schulden.ch](http://www.schulden.ch)

**Schuldenprävention der Stadt Zürich:** kostenlose Workshops für Schulklassen der Sekundarstufen I und II in der Stadt Zürich, Unterstützung von Lehrpersonen beim Umsetzen des Themas im Unterricht, Informationen für Eltern, zahlreiche Links zu Schuldenberatungsstellen, diverses Informationsmaterial.

► [www.stadt-zuerich.ch/schuldenpraevention](http://www.stadt-zuerich.ch/schuldenpraevention)

**Budgetberatung Schweiz:** Informationen, Budgetvorlagen und -beispiele, Merkblätter, Richtlinien etc. für Jugendliche, Familien, Lehrpersonen.

► [www.budgetberatung.ch](http://www.budgetberatung.ch)

**Caritas:** Kostenlose Beratungshotline und Onlineberatung bei Finanzproblemen, Tipps zum Umgang mit Geld, kostenlose App «My Money», Informationen und Links zu Beratungsstellen.

► [www.caritas-schuldenberatung.ch](http://www.caritas-schuldenberatung.ch),  
Hotline: 0800 709 708, Montag bis Donnerstag, 10 bis 13 Uhr

### **Informationsmaterial:**

**Dossier Finanzen des Schulamts der Stadt Zürich:** Inhalte des kantonalen Lehrplans zum Thema Finanzkompetenz, Lehrmittel und Angebote, Unterrichtsideen.

► [www.stadt-zuerich.ch/dossier-finanzen](http://www.stadt-zuerich.ch/dossier-finanzen)

### **Lehrmittel und Lernspiele:**

**Ciao Cash:** Kartenspiel zu Geld und Glück der Schulden- und Beratungsstelle Plusminus Basel für zwei bis sechs Spieler ab 10 Jahren, für Familien und Schulen.

► [www.schulden.ch](http://www.schulden.ch) > Prävention > Ciao Cash

**Potz Tuusig:** Bilderbuch für Kinder von 5 bis 8 Jahren. **Kinder-Cash:** für Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 13 Jahren, Eltern und Lehrpersonen der 4. bis 6. Klasse. Spezielles Sparschwein, Kindermagazin, Elternheft und Lehrmittel für die Mittelstufe sowie Veranstaltungen für Eltern. Beide von Pro Juventute.

► [www.projuventute.ch](http://www.projuventute.ch) > Programme > Finanzkompetenz

**Finance Mission Heroes:** Digitales Lernspiel, getragen von den Schweizer Lehrerverbänden und Kantonalbanken. Für Sekundarstufe I.

► [www.financemissionheroes.ch](http://www.financemissionheroes.ch)

**Cure Runners:** längerfristiges Lernspiel für 12- bis 17-Jährige in Form diverser Workshops, geeignet für Schulprojekte. Entwickelt von der unabhängigen, mehrfach ausgezeichneten Organisation Three Coins.

► [www.curerunner.ch](http://www.curerunner.ch)

### **Weitere Links:**

**Kantonale Elternmitwirkungsorganisation (KEO):** Informationen und weiterführende Links.

► [www.keo-zh.ch](http://www.keo-zh.ch) > Links und Tipps > Finanzen

**Jugendlohn:** Informationen, Elternveranstaltungen etc.

► [www.jugendlohn.ch](http://www.jugendlohn.ch)





# «Ich träume nicht vom grossen Geld»

Was bedeutet Kindern und Jugendlichen Geld? Wie gehen sie damit um und wofür geben sie es gerne aus? Vier Schülerinnen und Schüler erzählen.

Aufgezeichnet von: **Reto Heinzl und Jacqueline Olivier** Fotos: **zvg**



**Nelson Wilhelm, 18,**  
6. Klasse, Kantonsschule Hohe Promenade

«Geld bedeutet mir insofern relativ viel, als ich nicht sehr viel habe und damit auskommen muss. Ich bekomme zu Hause jeden Monat einen Betrag, von dem ich gewisse Dinge zahlen muss: Handyrechnung, Tramabonnement, Essen, Schulmaterial, Kleider oder Freizeit. Zu Hause reden wir ganz offen über Geld. Meine Eltern sind getrennt, und ich weiss, was meine Mutter verdient, was für sie finanziell machbar ist und was nicht.

Sparen kann ich gut beim Essen, das ich in der Regel von daheim mitnehme, damit ich nichts kaufen muss. Lieber gebe ich mein Geld am Wochenende für Konzertbesuche aus oder für sonstige Dinge, die mir Spass machen. Es ist auch schon vorgekommen, dass mein Geld nicht für den ganzen Monat reichte. Dann hat mir entweder meine Mutter ausnahmsweise geholfen oder ich griff auf mein Sparkonto zurück. Auf dieses zahle ich teilweise selber Geld ein, ein anderer Teil stammt aus einem Erbe. In den Ferien arbeite ich regelmässig, um etwas zu verdienen, ich gehe das Schulhaus putzen oder habe auch mal als Assistent an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften beim Einrichten von Computern geholfen. Solches Geld spare ich – im Moment fürs Reisen, denn nach der Matur werde ich nun erst einmal ein Zwischenjahr einschalten. Auch für eine gute Kamera spare ich, denn ich filme sehr gern. Den Führerschein möchte ich sicher auch machen, aber das hat für mich momentan nicht oberste Priorität.

Während des Zwischenjahrs möchte ich zudem ein Praktikum machen, um noch mehr Geld zu verdienen, denn ich stelle mir vor, dass ich für das Studium zu Hause ausziehe. Mein Ziel ist es, entweder an eine Filmschule zu gehen oder Politikwissenschaft und Sinologie zu studieren, weil mich China als Land sehr interessiert – nicht im wirtschaftlichen, sondern im kulturellen Sinn. Dass ich später im Berufsleben das grosse Geld mache, davon träume ich nicht. Mir ist es wichtig, etwas arbeiten zu können, was mir Freude bereitet. Zumindest sehe ich das heute so. Vielleicht ist das ja der Idealismus eines 18-Jährigen.»



**Leonie Stadler, 15,**  
3. Sek, Oberstufenschule Stadel

«Ich bin nicht fixiert auf Geld, habe aber schon gerne ein Nötli im Portemonnaie, für den Ausgang zum Beispiel. Von meinen Eltern bekomme ich kein Taschengeld. Wenn ich etwas brauche, gehe ich zu meiner Mutter und meistens bekomme ich das Geld dann von ihr. Seit ein oder zwei Jahren verdiene ich ausserdem selber Geld mit Babysitten. Das reicht für die täglichen Ausgaben ganz gut. Manchmal kann ich auch etwas zur Seite legen, ich habe ein Sparkässeli und ein Sparkonto. Im Moment bin ich aber nicht so gut bei Kasse und spare für den Besuch des Open Airs Frauenfeld, wo ich mit meinem Freund hingehen möchte. Mein Handy musste ich mir auch selber ersparen. Meine Eltern laden jeweils etwas Geld auf die Prepaid-Karte, wenn ich mehr brauche, muss ich es selber bezahlen.

Nach den Sommerferien beginne ich eine Lehre als Fachfrau Gesundheit. Der zukünftige Verdienst war für mich bei der Berufswahl kein Kriterium, ich möchte einen Beruf, den ich gerne ausübe. Im ersten Lehrjahr werde ich 800, im zweiten 1000 und im dritten 1400 Franken verdienen.

Zu Hause sprechen wir recht offen über Geld. Im Moment sowieso, weil mein 17-jähriger Bruder nächstes Jahr in eine WG ziehen möchte. In diesem Zusammenhang diskutieren wir oft darüber, was das Leben dort für ihn so kosten wird. Auch in der Schule hat unser Lehrer das Thema Lebenskosten bei verschiedenen Gelegenheiten immer mal wieder angesprochen. Aber ein Budget zu machen, haben wir nicht gelernt. Ich gebe einfach nicht mehr Geld aus, als ich habe. Wenn ich mit Freundinnen shoppen gehe, kaufe ich nur etwas, wenn ich das Geld dafür im Portemonnaie habe. Online habe ich noch nie eingekauft, höchstens mal etwas auf Ricardo mit dem Einverständnis meiner Mutter. Ich gehe lieber in den Laden.

Wenn ich ganz viel Geld hätte, etwa nach einem Lotteriegewinn, würde ich mein Leben wohl nicht gross ändern. Das Geld würde ich auf ein Sparkonto einzahlen und höchstens ab und zu etwas für Reisen ausgeben.»



**Anouk Meier, 19,**  
Lernende Detailhandelsfachfrau,  
Zürich, 3. Lehrjahr

«Seit bei mir vor drei Jahren eine chronische Bauchspeicheldrüsenentzündung diagnostiziert wurde, sehe ich vieles anders. Ich war damals in der 3. Oberstufe und musste mehrere Monate im Spital verbringen. Diese Erfahrung hat mich geprägt. Ich habe realisiert, welche Dinge wichtig sind im Leben und dass es auch um anderes geht als nur ums Geld. Allerdings gehörte ich schon vorher nicht zu jenen, die ihren Lohn am liebsten für Kleider und Ausgang ausgeben. Wenn ich ein- oder zweimal pro Jahr neue Kleider kaufen kann, reicht mir das vollkommen. Im Ausgang bin ich auch nicht oft, denn es gibt immer Probleme. Entweder wirst du angemacht oder die Jungs prügeln sich. Viel lieber schaue ich am Wochenende mit meiner besten Kollegin einen Film.

Im ersten Lehrjahr verdiente ich 800 Franken. Davon musste ich 250 Franken den Eltern abgeben. Mit dem restlichen Geld konnte ich meine Ausgaben für Kleider, Handy, Freizeit und Ferien problemlos bestreiten, ich legte sogar regelmässig etwas zur Seite. Seit dem letzten Jahr wohne ich nur noch mit meinem 26-jährigen Bruder zusammen. Das Haus liegt am Zürichsee und gehört unseren Eltern. Solange ich in der Lehre bin, zahle ich dort keine Miete. Nach dem Abschluss wird sich das ändern.

Ich stamme aus einer recht wohlhabenden Familie. Meine Mutter hat im vergangenen Jahr im Bündnerland ein kleines Hotel übernommen. Mein Vater arbeitet fünf Monate pro Jahr in China, wo er mehrere Schokoladenfabriken und Verkaufsgeschäfte besitzt.

Trotz meiner Herkunft fällt mir nicht alles einfach so in den Schoß. So haben mir meine Eltern immer gesagt: Wenn du dir etwas leisten willst, dann musst du dafür sparen. Wenn ich beispielsweise ein neues Handy wollte, dann musste ich das Geld dafür selber aufbringen.

Ich habe einen Plan: Ich will die Schweiz verlassen und in Australien Management studieren. Das Studium ist eine Art Eintrittsticket, damit ich in der Firma meines Vaters einsteigen kann. Davon träume ich seit meiner Kindheit.»



**Nicolas Yannoulis, 12,**  
6. Klasse, Primarschulhaus Juch,  
Zumikon

«Früher habe ich regelmässig etwas Taschengeld bekommen. Meine Eltern wollten das so. Weil es aber oft vergessen ging, beschlossen wir, darauf zu verzichten. Für mich ist das kein Problem. Wenn ich etwas unternehmen möchte, kann ich meine Eltern fragen – zum Beispiel, wenn ich ein Zugticket brauche, um nach Zürich zum Freestyle Park zu fahren. Es macht riesigen Spass, dort mit dem Trottinett zu fahren – viel mehr als auf der Strasse. Die Monatsrechnung für mein Smartphone bezahlen ebenfalls die Eltern.

Manchmal versuche ich auch, etwas Geld zu verdienen. Meiner Tante helfe ich regelmässig im Garten, beim Ein- und Umpflanzen von Blumen zum Beispiel. Auch meinem Vater habe ich schon beim Staubsaugen des Autos geholfen. Zum Geburtstag und zu Weihnachten kriege ich jeweils etwas Geld geschenkt. Mein iPad habe ich so zu drei Vierteln selbst bezahlt. Das meiste davon spare ich aber, denn mit 14 möchte ich gerne ein Töffli kaufen. Vielleicht reicht mein Geld dafür nicht ganz. Ich hoffe aber, dass meine Eltern die Differenz übernehmen werden.

Nach den Sommerferien komme ich in die Sekundarschule. Das Schulhaus ist in Zollikon, in Zumikon gibt es nämlich keine eigene Sek mehr. Über Mittag habe ich dann zu wenig Zeit, um nach Hause zu fahren. Ich werde also sicher mehr Geld brauchen.» ■

